

Überblick
über die
Geschichte des Bades

Als Vorbereitung zur Diplomarbeit von

Ulrich Kraus

Gliederung

| | |
|------------------------------|-------|
| Einleitung | S. 3 |
| I. Bäder der Antike | S. 4 |
| II. Bäder des Islam | S. 8 |
| III. Bäder des Mittelalters | S. 10 |
| IV. Bäder der Neuzeit | S. 12 |
| Schluss | S.18 |

Einleitung

Das Waschen an sich ist wohl so alt wie die Zivilisation selbst. Da sind zum einen die großen Kulturmeilensteine, wie Ackerbau oder Viehzucht, auf der anderen Seite gibt es aber auch die weniger spektakulären Merkmale, wie das Stutzen von Haar- oder Nagelwuchs, oder eben die Körperwäsche, die die Standards der Zivilisiertheit setzen.

Dabei hat das Bad nicht allein hygienische Gründe. Baden allgemein bedeutet, den Körper einem der Elemente auszusetzen. Das kann neben dem Wasser auch die Erde in Form von Schlamm oder Packungen sein. Im altertümlichen Sinne entspricht das Dampfbad der Luft und das Sonnenbad dem Feuer.

Außerdem wäre der Mensch nicht Mensch, hätte er es bei der simplen Wäsche belassen. Hinzu kamen andere Aspekte wie Entspannung, Regeneration, ja sogar die Suche nach Linderung und Heilung – schließlich sind Bäder Bestandteil vieler Kuranwendungen. Das Thema der Reinigung und des Eintauchens wurde zudem in fast allen Kulturkreisen ins Rituelle überhöht: In Japan baden junge Männer, um sich von der Adoleszenz zu verabschieden; die Spartaner nutzten Bäder im Eiswasser zur Abhärtung; Koran und die Bücher Mose geben genaue Reinigungsvorschriften vor religiösen Betätigungen und im Christentum ist die Fußwäsche Geste von Demut und die Taufe Zeichen der Aufnahme und Hoffnung auf Erlösung.

Vieles von dem, was wir gemein als „menschlich“ bezeichnen ist mit dem Baden verknüpft. Welche Rolle das Bad in der Architektur spielte, soll im Folgenden zusammengefasst werden.

I. Bäder der Antike

Im antiken Griechenland war das öffentliche Baden mit der Einrichtung des *Gymnasion* verbunden. Nach den Gymnastik- und Fünfkampfübungen in der Palästra wuschen sich die Zöglinge und bereiteten sich auf die Diskussionsrunden in der Exedra vor. Die Wäsche war als Reinigung und kurze Erfrischung gedacht und entsprach eher einer kalten Dusche als einem warmen Vollbad. Sie bereitete auf geistige Tätigkeit vor und hatte keinen Erholungsanspruch.

Zudem kannten die Griechen Wannenbäder aus Stein und erste Befeuerungsanlagen – Vorgänger der römischen Heiztechnik. Die Wannenbäder stammen aus der minoischen Kultur und gingen in die mykenische Periode über. Sie finden Erwähnung bei Homer¹ und werden auch als Mittel der Entspannung beschrieben. Ausgrabungen in Olympia belegen aber auch, dass es bereits in antiken Griechenland (hier 350 v. Chr.) gesonderte Badehäuser gab.

Mit den Römern wurde der Entspannungsgedanke aufgenommen und vollständig ausgebaut. Von einer Zwischentappe im Gymnasion wurde das Bad zum Selbstzweck mit überlegter Prozedur. Das Beispiel Olympia bezeugt, dass die Griechen bereits erste Hypokausten-Anlagen benutzten. Dabei handelt es sich um ein Hohlwand- oder Hohlbodensystem, durch das die erhitzte Luft einer Befeuerungsanlage strömte. Die Böden der Baderäume lagen auf Ziegelpfeilern; durch die Wände zogen sich viereckige Tonröhren (*tubuli*). Vitruv schreibt über die Hypokausten:

„Die hängenden Fußböden der Bäder müssen so angelegt werden, daß zuerst aus Ziegelplatten von 1,5 Fuß ein Bodenbelag gelegt wird, der zum Unterfeuerungssofen so geneigt ist, daß ein Ball, den man hineinwirft, nicht innen liegen bleiben kann, sondern ganz von selbst zum Heizkammervorraum (Preafurnium) zurück rollt. So wird sich die Flamme leichter unter dem schwebenden Überbau verbreiten. Auf dem Pflasterboden führe man aus achtzölligen Ziegeln Pfeiler auf, so in Abständen verteilt, daß Ziegelplatten von 2 Fuß darüber gelegt werden können. Die Pfeiler aber sollen eine Höhe von 2 Fuß haben. Sie sollen mit Lehm, der mit Haaren durchknetet ist, geschichtet werden und darüber sollen 2 Fuß lange Ziegelplatten gelegt werden, die den Estrich tragen.“

Typisch für das römische Bad wurde die Abfolge unterschiedlich temperierter Räume das Baden zu einer Prozedur machten. Zu einem römischen Bad gehörten folgende Räumlichkeiten:

Apodyterium – der Umkleideraum mit Zugang zur Latrine

Frigidarium – eine unbeheizte Halle mit Zugang zum Kaltbecken (*natatio* oder *piscina*)

Tepidarium – ein Warmraum mit angenehmer Aufenthaltstemperatur

Caldarium – ein Raum mit erhöhter Hitze

Laconicum – Raum mit extremer Hitze

Darüber hinaus gab es weitere, nicht aber nicht verbindliche Räume wie das Sudatorium – einem besonderen Schwitzraum oder das Unctorium einem Salbraum. Je nach Größe der Anlage wurde das Repertoire um Bibliotheken, Atrien, Tavernen erweitert.

Über die ersten Badehäuser in Rom selbst – die *balnea publicae* – ist wenig bekannt, da kaum Überreste bestehen. In einer Zählung unter Kaiser Augustus wurden in Rom im Jahr 33 v. Chr. 170 Badestellen gezählt.² Diese Gebäude darf man sich durchaus ephemere und hölzernen vorstellen. Tatsächlich beginnt die Zeit der ‚Kaiserthermen‘ unter der Herrschaft Augustus‘.

¹ Giedion, S.8

² Brödner, S.37

Die Reihe der großen Thermen beginnt mit den Agrippathermen. Marcus Vipsanius Agrippa (63 – 12 v. Chr.) war Weggefährte und Konsul unter Kaiser Augustus. Die nach ihm benannten Thermen sind die ersten der großen Prachtbäder und die einzigen, die vor unserer Zeitrechnung erbaut wurden (25 – wahrscheinlich 19 v. Chr.) Ihr Bau steht im Bezug zum zeitgleich erstellten Aquädukt ‚Aqua Virgo‘, zu dessen Verherrlichung die Thermen dienten. Von den Thermen gibt es fast ausschließlich schriftliche Quellen und auch im Severinischen Stadtplan sind sie nur schematisch eingetragen. Sie standen auf dem Marsfeld hinter dem Pantheon und wurden von dem zeitgleich erstellten Aquädukt Aqua Virgo bewässert.

Die Thermen des Nero (37 – 68 n. Chr.) fanden zahlreiche Erwähnung in der antiken Literatur. An Zeichenmaterial stehen nur die Rekonstruktionsversuche von Andrea Palladio (1508 - 1580) zur Verfügung. Die Thermen des Nero waren kaiserliche Privatbäder, die in Verbindung mit Neros *domus aurea* standen. Die gesamte Anlage wurde durch Brand zerstört oder durch den späteren Kaiser Vespasian (9 – 79 n. Chr.) beseitigt. Sie standen neben dem - erst in der Folge gebauten - Flavischen Amphitheater (Kolosseum). Auf den Ruinen der Nerothermen wurden wahrscheinlich die Titusthermen erbaut.³ Am Beginn des zweiten Jahrhunderts ließ sich Kaiser Trajan (53 – 117 n. Chr.) gleich nebenan seine Thermen erbauen. Sie wurden 109 n. Chr. nach nur fünf Jahren Bauzeit eingeweiht. Die Trajansthermen sind sozusagen die ersten großen Kaiserthermen. Ein Blick auf das Stadtmodell des antiken Roms zeigt ihre Lage zwischen Kolosseum und Esquilin.

Die Caracallathermen standen weiter außerhalb am Verlauf der Via Appia. Die Badeanlage wurde noch unter Caracallas Vater Septimius Severus in Auftrag gegeben. Ihre Einweihung fand 216 nach zehnjähriger Bauzeit statt.

Die Thermen des Diokletian wurden unter Maximian in Auftrag gegeben und erst nach Diokletians Abdankung in den Jahren 305/306 fertiggestellt. Sie standen in der Nähe der heutigen *Stazione termini*. Ihre Ruinen wurden unter Michelangelo im 16. Jahrhundert zur Kirche Sta Maria degli Angeli umgestaltet.

Allen diesen – soweit rekonstruierbaren – großen Kaiserthermen Roms ist – neben den erstaunlich kurzen Bauzeiten - folgendes gemein:

1. Ein Gebäudering, der die gesamte Anlage umfasst. Er ist nach außen hin geschlossen, nach innen aber offen und durch Exedren, Konchen oder Wandelgänge gegliedert.
2. Im Inneren des Kranzes befindet sich das eigentliche Thermengebäude. Bei den älteren Beispielen (Titustherme, Trajanstherme) berührt es den Kranz, bei den jüngeren (Caracalla- und Diokletianstherme) steht es frei in der Mitte.
3. Das Hauptgebäude ist entlang einer Hauptachse und einer Nebenachse organisiert. An der Hauptachse liegen Eingang, Natatio, Frigidarium und Caldarium; die Nebenachse verläuft durch das Frigidarium und endet in jeweils einer Palästra in Form eines Innenhofes. Nebenfunktionen wie die Bibliothek liegen im Außenbau.

Die Thermen Neros bilden hier eine Ausnahme: erstens fehlt ihnen der Außenring, zweitens waren sie ein Privatbad des Kaisers. Trotzdem bleibt das Schema der Kaiserthermen durchgehend gleich, wobei eine Therme immer größer gebaut wurde, als die vorige.

Außerdem finden sich zwei Elemente in fast allen römischen Bädern: Erstens die Palästra, ein von einem Wandelgang umgebener Innenhof und zweitens eine Exedra, ein Halbrund mit ansteigenden Sitzgelegenheiten – beide unter freiem Himmel. Beide rühren vom griechischen Gymnasium her: in der Palästra fanden die Leibesübungen mit Fünfkampf und der gleichen statt und in der Exedra die Geistesübungen mit Rhetorik, Philosophie und so weiter.

Neben diesem Schema kannten die Römer durchaus auch andere Organisationen. Der Architekturstoriker Krencker unterscheidet grundsätzlich sieben Typen, wobei es immer um die Frage geht, ob die einzelnen Räume in der Reihe oder im Ring angeordnet werden sollen und ob einzelne oder mehrere Räume verdoppelt werden.

Folgende drei Errungenschaften sind Voraussetzung für den unvergleichbaren Ausbau der Thermen Roms während der Kaiserzeit:

1. Bereitstellung gewaltiger Wassermengen zur Speisung der Bäder. Dies leisteten die römischen Aquädukte.
2. Einsatz eines ausgereiften Heizsystems um die riesigen Volumen zu temperieren. Hierfür wurden die Hypokausten bis zur Perfektion weiterentwickelt und
3. Anwendung raffinierter Wölbetechniken um die weitläufigen Hallen mit Gewölben oder Kuppeln zu überdecken.

In diesen drei Punkten waren die Römer allen Vorläuferkulturen überlegen. Keine andere antike Zivilisation konnte derartige technische Mittel bereitstellen und der Ort, an dem alles vereint und vorgeführt werden konnte, waren die Thermen. Besser noch als Tempel, Forum oder Amphitheater, die alle schon die Griechen hervorgebracht hatten, eigneten sich die Thermen, die Überlegenheit der römischen Kultur vor die Augen aller zu führen.

So wurden die Bäder zum Ausdruck von Zivilisiertheit und Urbanität. Wo immer sich Römer fortan niederließen, errichteten sie sich Badehäuser und dies galt bis in die äußersten Provinzen, wie es das Limeskastell Saalburg im Taunus bezeugt. Die kostbarsten konnten natürlich nur in Rom selbst stehen.

Zu dem Zivilisationsstatussymbol kommt zudem der ausgeprägte Regenerationsgedanke der Latiner:

„Der römische Arbeitstag begann mit dem Morgengrauen und endete gewöhnlich um ein oder zwei Uhr. Zur Mittagsstunde öffneten die Thermen. Man benutzte sie vor der Hauptmahlzeit als Abschluss des Arbeitstages. Ihr Sinn war die tägliche Regeneration. Wie im Gymnasion wird der Körper in der Palästra erst durch Gymnastik gelockert und die Zirkulation angeregt. Dafür braucht es Zeit, ebenso wie für den Aufenthalt im Tepidarium, dem größten und prächtigsten Raum, in dem die Transpirierung nach ungefähr einer halben Stunde spürbar wird. Es folgt die gesteigerte Hitze des Caldariums und schließlich ein kurzer Aufenthalt im Laconicum, dessen trockene Heißluft die Grenze des Ertragbaren erreicht (etwa 100° C) Dann folgte Abseifen, Massage und der Sprung in das Schwimmbassin des Frigidariums“⁴

Um den Badebetrieb scharten sich zudem allerhand Einrichtungen des öffentlichen Lebens, wie Bibliotheken, Gaststätten oder sogar Theater.⁵ Es gab geschlechtergetrennten sowie gemischten Badebetrieb. Demnach kamen auch die Frauen in den Genuss der Badekultur.

Auch im später Oströmischen Reich entstanden Thermen, über die allerdings weitaus weniger bekannt ist. So gab es im Kaiserpalast von Konstantinopel ein sogenanntes Spiegelbad⁶. Der byzantinische Kaiser Romanus III. Argyros wurde 1034 im Palastbad erdrosselt. Zwischen Kaiserpalast, Hippodrom und Hagia Sophia standen die Zeuxippothermen. Ihr Bau wurde unter dem römischen Kaiser Septimius Severus (146 – 211) begonnen. Im Nika-Aufstand wurden sie 532

⁴ Giedion, S.12

⁵ Lamprecht S. 101

⁶ Kiby S.48

zerstört und in der Folge durch Justinian (527 – 565) – wenn auch deutlich funktionaler – wieder aufgebaut. In Konstantinopel gab es 424/425 insgesamt 9 öffentliche Thermen und 153 private Bäder.⁷

Was das frühe Christentum betrifft, so entstanden im östlichen Mittelmeerraum weitere erwähnenswerte Bäder. In Ägypten gab es ein Menasbad, benannt nach dem heiligen Menas, der unter Diokletian den Tod fand.

Auf heute syrischem Boden befinden sich das Bad in Bosra und das in Brad.

Fazit:

Auch die Ursprünge der großartigen römischen Bäder gehen auf die griechische Antike zurück. Die Griechen hatten die Idee zur Hypocaustenheizung entwickelt, doch war ihnen das Bad eher eine Etappe im Aufenthalt im Gymnasion zwischen Fünfkampf und Rhetorikübungen. Die Römer machten das Bad zum Selbstzweck und verherrlichten ihre Thermen mit ihren Wölbetechniken, die den Griechen unbekannt waren. Die Anlagen waren durchaus auf Öffentlichkeit angelegt und jeder (freie) Bürger hatte zu ihnen Zugang. Sie waren deshalb merklicher Gegenstand der Volkshygiene und des gesellschaftlichen Zusammenlebens – im Unterschied zu den Griechen mit ihrer Kultur der wenigen. Der Stand der Badekultur unter den Römern und die Subventionsbereitschaft der Potentaten brachten Thermen hervor, die bis heute unerreichte Größe behalten sollten.

⁷ Kiby S.51

II. Bäder des Islam

Als sich die muslimische Religion im Orient ausbreitete, fanden die arabischen Eroberer bereits eine traditionsreiche Badekultur vor. In Syrien und Kleinasien bestanden oströmische Thermen, trotzdem entwickelte sich ein andersartiger Typ des öffentlichen Bades: das Hammam. Der Begriff hat seine Wurzel im arabischen *hamma* gleich *heizen* oder im hebräischen *Hamam* gleich *warm sein*. Das Wort bedeutet so viel wie Wärmespende.⁸

Die ersten islamischen Bäder entstanden mit den Eroberungen der Umayyaden, jenem arabischen Familienstamm aus dem der Prophet Mohammed (570-632) stammte. Bis 661 waren Palästina, Transjordanien, Ägypten, Syrien, der Irak und Iran erobert worden⁹ und in der Folge erbauten sich die Umayyadenherrscher diverse Wüstenschlösser, die alle mit Badeanlagen ausgestattet waren. In der vom nomadischen Lebenswandel geprägten Kultur und dem trockenen Klima war das Wasser selbstverständlich ein kostbares Gut und in den Wüstenschlössern wurde es zum Ausdruck von besonderem Luxus. Darüber hinaus hatte das Bad bereits in der noch jungen islamischen Welt rituellen Charakter, gibt doch der Koran genaue Anweisungen zur Körperwäsche.¹⁰ Da hierin ausdrücklich die Reinigung mit fließendem Wasser verordnet wird, sind Wannenbäder oder Schwimmbäder aller Art der islamischen Badekultur fremd. Die Wäsche findet in Form von Duschen statt, das eigentliche Bad ist ein Schwitzbad mit gelegentlichem Gang in ein Tauchbecken. Mit dem Islam verbreitete sich ein neuer Badetypus auch im gesamten Vorderen Orient und drang schließlich bis ins europäische Maurenreich vor¹¹. Natürlich bildeten sich regionale Unterschiede etwa in Syrien oder im Maghreb heraus, dennoch ist der Typ bei allen Bädern gleich: Architektonisch gesehen hat man es stets mit einer Folge zellenartiger Räume zu tun, wobei ein Raum in den nächsten führt. Verbindende Gänge oder vermittelnde Zentralräume sind nicht üblich. Meist sind die Räume in sich symmetrisch gestaltet, eine übergeordnete Symmetrie oder Achsen gibt es aber nicht. Hierin unterscheidet sich das Hammam von den Thermen Roms und den Frühchristlichen Bädern des Orients.

Als im späteren Verlauf der Geschichte die Osmanen unter Orhan I (reg. 1326-1360) die Vorherrschaft in der Islamischen Welt erlangten, blieb das Hamman eigentlich unveränderter Bestandteil der muslimischen Kultur. Durch die Osmanen wurde der Badebetrieb aber über die Jahrhunderte weiter gepflegt und bis in die Moderne überliefert.

Der Besuch im Hammam läuft nach einer geregelten Prozedur ab; wobei natürlich die Geschlechter getrennt baden. Er beginnt in einem Umkleideraum (*maslak*), der zugleich als Ruheraum dient. Meist steht ein Springbrunnen in seiner Mitte. Typisch ist der Lendenschurz, gegen den alle Badegäste ihre Kleidung tauschen und die Holzschuhe die vor der Hitze der Böden schützt. Auf das *maslak* folgt der Aufenthalt in einem Waschraum. In einzelnen Kabinen duschen sich die Badegäste zunächst selbst ab, danach werden sie von einem Bediensteten gründlich eingeseift und wieder abgewaschen. Nun erfolgt der Aufenthalt im *beit-al-harara*, dem Mittelpunkt des Bades; meist einem Kuppelraum mit einer in der Regel polygonalen Natursteinbank in der Mitte. Dieser Raum wird durch eine Vielzahl tellergroßer Öffnungen in der Kuppel belichtet. Aussichtsfenster, durch die man auch in das Bad sehen könnte, gibt es nirgends. Im *beit-al-harara* herrscht mittlere Hitze, bei dampfiger Luft. Abluft- oder Zirkulationsmechanismen sind nicht vorgesehen. Auf der Natursteinbank streckt sich der Badegast der Länge nach aus und wird von den Bediensteten durchmassiert. Glieder und Wirbelsäule werden durch Lockerungs- und Strecktechniken tatkräftig behandelt. Ist die typische Gliederlockerung vollzogen, kann ein Dampfbad (*maghtas*) eingelegt werden. Charakteristisch ist hier das Tauchbecken

⁸ Nach Giedion S. 16

⁹ Kiby S.56

¹⁰ „Oh ihr die ihr blaut, wenn ihr hintretet zum Gebet, so waschet euer Gesicht und eure Hände bis zu den Ellbogen und wischet eure Häupter und eure Füße bis zu den kleinen Knöcheln ab“ (Koran, V, 6) (Zitat nach Kiby S. 54)

¹¹ 711 n. Chr.: Invasion der iberischen Halbinsel durch die Mauren

in der Mitte. Nach dem Bad kehrt der Gast wieder über den Waschbereich in den Ruheraum zurück, wo ein weiterer Aufenthalt – etwa bei Tee – üblich ist.

Das orientalische Bad wird also in drei Schritten, einmal vorwärts dann einmal rückwärts vollzogen:

Ruheraum
Waschraum
Dampfbad
Waschraum
Ruheraum

Da die Rückkehr in das *maslak* sinnvollerweise über den Waschraum läuft, ist eine kreisförmige Raumanordnung nicht üblich. Die orientalischen Bäder sind allesamt als Raumfolge mit gleichem Hin- und Rückweg angelegt. Sie unterstützen den immer gleichen Baderitus.

Fazit:

Das orientalische Bad beginnt zuerst mit dem Ausruhen in einem Vorraum, wo auch die Umkleide stattfindet. Darin unterscheidet es sich vom griechisch-römischen Bad, das hier gymnastische Übungen vorsieht. Folglich kommt das Hammam ohne eine Form der Palästra aus. Auch das Frigidarium – also das kalte Schwimmbecken – findet sich nicht. Überhaupt ist der Aufenthalt in einem gemeinsamen Becken (abgesehen vom Tauchbecken) oder eine Art der Wannenwäsche nicht gebräuchlich. Das Waschen erfolgt über Einseifen und Abduschen in Steh- oder Hockhaltung. Durchaus gebräuchlich ist die Kombination mit anderen Zeitvertreibern wie Rauchen, Teetrinken oder Brettspielen. Darin ist das Hammam dem römischen Bad ähnlich, auch wenn es nicht als Ort der üppigen Geselligkeit gedacht ist, da das maslak ein Ruheraum ist.

Mit seinem Dreischritt ist das Hammam ein über die Jahrhunderte bewährter Weg des Badens. Die Badeprozedur ist damit aber für alle Gäste und jedes Mal gleich. Ein Abweichen vom Prozedere ist eigentlich nicht möglich. Somit ist die architektonische Raumfolge logischerweise auch stets die bewährte geblieben. Folglich entfällt aber auch die Komponente der Spontaneität, die beim Baden allgemein geschätzt wird. Einem individuellen Ablauf oder momentanen Stimmungen kann kaum stattgegeben werden. Auch die Idee der räumlichen Zerstreuung fehlt. Das große „sich Verlieren“ in weitläufigen Hallen, Höfen und Trakten, wie es die großen Thermen der Römer geradezu provozierten, ist nicht im islamischen Bad nicht gedacht. Da der Aufenthaltsraum gleichzeitig ein Ruheraum ist, gibt es im Hammam keinen Bereich reger Geschäftigkeit oder freimütiger Unterhaltsamkeit. Außerdem fehlt die Komponente des Vollbades mit Schwimmen oder Ausruhen im Wasser. Mit seinem systematischen Prozedere hat das Hammam allerdings etwas Pragmatisches. Ohne alle Umschweife werden die Gäste durch das Bad gelotst. Uhrzeiten oder Treffpunkte sind hier unnötig – wodurch wiederum eine andere Art der Entspanntheit entsteht.

III. Bäder des Mittelalters

Über die Badegewohnheiten des Mittelalters ist so wenig bekannt, dass die Vorstellung Verbreitung fand, in dieser Epoche hätte sich niemand gewaschen. Was das frühe Mittelalter betrifft, so sind die Quellen wenig allgemeingültig und erwähnen das Bad nur beiläufig. In den Stammesgesetztexten *Lex Baiuvarium* und *Lex Alamannorum* (7./8. Jahrhundert bzw. 8. Jahrhundert) ist die Rede von einem „*balnearius*“, das zwischen Bäcker (*pistoria*) und Kochhaus (*coquina*) besteht. Erwiesen ist die Existenz von Badeanlagen in den Klöstern. Im schematischen Klosterplan von St. Gallen (9. Jahrhundert) sind eindeutige Waschräume als „*balneatorium*“ mit Ofen verzeichnet.¹² Auf die Waschgewohnheiten des Volkes kann daraus jedoch sicher nicht rückgeschlossen werden.

Im Hochmittelalter des 11. und 12. Jahrhunderts finden sich erste urkundliche Belege für die Existenz von öffentlichen Badestuben. Diese sind eng mit dem Beruf des Baders verbunden und somit den mittelalterlichen Zunftrechten unterstellt. Der Betrieb einer Badestube war also eine Lizenzfrage. In den aufkommenden Städten wird der Begriff *stuba balnei* gebräuchlich. Darunter verstand man ein Schwitzbad oder eine „Schwitzstube“. Größere Städte wiesen mehrere dieser öffentlichen Badehäuser auf. So sind in Straßburg derer 19 bekannt, in Ulm sind es acht in der Kernstadt und diverse andere in den Vorstädten¹³. Die Ursprünge dieser Bauformen liegen sicherlich in weniger dauerhaften Holzarchitekturen. Vielerorts – auch in kleineren Städten – gingen in den folgenden Jahrhunderten daraus kompakte Stein- oder Fachwerkbauten hervor, die bis heute als Denkmäler bestehen. Dies ist zum Beispiel in Crailsheim, Metzingen, Kulmbach oder Wangen im Allgäu der Fall. Typisch für diese Badehäuser ist der rechteckige oder trapezoide Grundriss mit dickem Außenmauerwerk. Die Erdgeschoße sind in Stein überwölbt oder mit Holzbalkendecken belegt. Darauf folgt ein Obergeschoß oder gleich eine Mehrzahl von Dachgeschoßen unter einem Steildach. Die Nutzfläche der Bauten liegt meist bei unter 200 Quadratmetern.¹⁴ Es handelt sich in den seltensten Fällen um einheitlich angelegte Architekturen; vielmehr wurden die Gebäude mit den Jahren mehrfach umstrukturiert – zum Beispiel wurde vielerorts die Holzbalkendecke durch ein Steingewölbe ersetzt, da die Dampfumgebung dem Holz stark zugesetzt hatte.

Über die Lage der *stuba balnei* in der mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Stadt lässt sich wenig Allgemeines sagen. Meist ist sie sehr unterschiedlich. In Nürnberg lagen fünf Badestuben im Kanalnetz des Fischbachviertels und nur eine an der Pegnitz. In Straßburg lagen nur sieben der 19 Badehäuser überhaupt an den großen Wasserläufen. Die anderen waren über das Stadtgebiet verteilt und wurden durch Brunnen gespeist.¹⁵

In den Badehäusern konnte in der Regel zwei oder dreimal in der Woche gebadet werden – etwa samstags und mittwochs. Hatte der Bader seine Stube auf Temperatur, so blies er zum Zeichen ins Horn.¹⁶ Nicht gebadet sollte werden am Sonntag, dem Ruhetag und am Freitag, dem Fasttag.

Außerdem war es im Mittelalter verbreitet, zu Kalenderfesten zu baden. St. Johanni (24. Juni) war zum Beispiel ein beliebter Badetag. Diese Johannesbäder waren keine Hygienebäder, sondern Heilbäder in der Natur und verwiesen auf Johannes den Täufer. Vor den Johannesbräuchen wurde in germanischen Landen schon zu heidnischen Zeiten gerade um

¹² Tuchen S.21

¹³ Tuchen S.38

¹⁴ Vgl. Tabelle 1, Tuchen S.47

¹⁵ Tuchen S. 38, f.

¹⁶ Tuchen S. 29, f.

die Zeit der Mittsommernächte (21. Juni) in der Natur gebadet – eine Schnittstelle zwischen germanischen Bräuchen und Christentum. Außer den Johannesbädern gab es noch die Märzenbäder zum Frühjahrsbeginn. Diese sogenannten „Wildbäder“ fanden in Naturgewässern unter freiem Himmel statt. Diejenigen unter ihnen, die einen guten Ruf als Heilbäder hatten, lockten bereits im Mittelalter Kursuchende an, die sich auf die sogenannte „Badenfahrt“¹⁷ machten.

Fazit:

Sicherlich kann im mittelalterlichen Abendland von keiner fortgeschrittenen Badetradition gesprochen werden. Im ehemals Oströmischen Reich waren die frühchristlichen Thermen der Byzantiner und in den folgenden Jahrhunderten die Thermen der Muslime entstanden. Im Abendland fehlt es an einem Äquivalent während dieser Jahrhunderte. Bis zum Aufstieg der europäischen Klöster dürften die Bäder der Mauren die einzigen im Abendland gewesen sein. Dies hat sicher auch mit den großen Umwälzungen zutun, die die Völkerwanderungen am Übergang von Altertum zum Mittelalter kennzeichnen. Spätestens aber während des Aufstiegs der Städte im Hochmittelalter, kann gesichert von einem Badebetrieb die Rede sein. Da die Städte des Abendlandes im Mittelalter allesamt überschaubar groß waren, kann man mutmaßen, ob ein gutes Dutzend - von Fachkräften betriebener - Badestuben nicht eine bessere Volkshygiene bereitgestellt hatten, als die wenigen Waschküchen, die die Millionenstädte der Industrierevolution für ihre zugewanderten Massen am Beginn der Moderne vorhalten sollten.

¹⁷ Vgl. Birgit Studt, *Die Badenfahrt. Ein neues Muster der Badepraxis und Badegeselligkeit im deutschen Spätmittelalter*, ersch. In Michael Matheus (Hrsg.) *Badeorte und Bäderreisen in Antike, Mittelalter und Neuzeit* (Stuttgart 2001).

IV. Bäder der Neuzeit

Frühe Neuzeit bis zur Aufklärung

Im 15. Jahrhundert erwachte ein Interesse an der antik-römischen Baukultur. Architekten und Gelehrte setzten sich mit dem gebauten Erbe der Römer auseinander. Ihre Aufmerksamkeit galt dem Kolosseum, dem Pantheon und natürlich den Ruinen der kaiserlichen Thermen mit ihren ungeheuren Ausmaßen. In der Folge entstanden zeichnerische Bauaufnahmen, die Dimension und Einzigartigkeit der großen Thermen dokumentierten und natürlich auch illustrieren sollten. Der Renaissance-Architekt Sebastiano Serlio (1475-1554), der sicher an einem der Bauaufnahmeprojekte teilhatte, veröffentlichte 1540 im 3. Buch seines Werkes „I sette libri dell'Architettura“ eine Grundrissrekonstruktion der Caracalla-Thermen. Im Vordergrund seiner Ausführungen (er war einer der ersten Architekturtheoretiker, die anhand von Zeichnungen und schriftlichen Kommentaren argumentierten) stehen nicht bautechnische Belange, sondern die Verdeutlichung der „bella maniera delli antichi“.¹⁸ Seine Abhandlung war ohne Zweifel richtungsweisend für die Epoche der Renaissance. Überliefert ist der Entwurf eines Badehauses, den er im Auftrag Franz I. für den Schlosspark in Fontainebleau anfertigte. Im Gegensatz zu den groß angelegten Axialentwürfen mit weitläufigen Umbauten, die wir von den Kaiserthermen kennen, stellt Serlios persönlicher Entwurf eine Zentralraumkomposition auf quadratischen Grundriss dar. Er besteht aus einem blockhaft geschlossenen Sockelgeschoss mit Rustikafassade und einem mittig aufgesetztem achteckigen Pavillon, der offenbar als Belvedere gedacht war. Obwohl das Projekt nicht ausgeführt wurde, fand es großen Anklang in den Künstlerkreisen Fontainebleaus¹⁹. Außerdem zeigt es auf eindrückliche Weise, dass sich Serlio - als Renaissancearchitekt von der Mustergültigkeit antiker Gebäude überzeugt - nicht davon abhalten ließ, neue Architekturformen zu erdenken.

Natürlich zogen die Kaiserthermen auch die Aufmerksamkeit Andrea Palladios (1508-1580) auf sich. Wie Serlio gehört auch er zu den Renaissance-Architekten, die rege publizierten. Neben seinem Hauptwerk „I quattro libri dell'Architettura“, veröffentlichte er nach seiner letzten Romreise 1554 einen Führer zu den antiken Bauten Roms mit dem Titel „L'antichità di Roma“. Im verdanken wir Rekonstruktionszeichnungen der ältesten bekannten großen Thermenanlage Roms, den Agrippa-Thermen (Baubeginn 25 v. Chr.).²⁰ Zudem beschreibt er Thermen, die in folgenden Jahrhunderten weiter zerstört werden sollten, wie die Thermen des Nero oder die Titus-Therme, die wir fast ausschließlich von seinen Zeichnungen kennen. Sicherlich kamen dem Architekten Palladio die Kenntnis der Bäder der Alten zu gute. In seinen Landvillen kann man mit gewissem Recht Anklänge an deren Baukomposition suchen. Da ist zum einen die hierarchische Gliederung der Baumassen mit Steigerung zur Mitte hin. Die Landschaft um die Villa wird meist großräumig in den Entwurf einbezogen und zu Höfen oder Vorplätzen geformt. Zum Teil finden wir gebaute Einfassungen mit Rundungen (vgl. Exedra) Und natürlich sind da Palladios unausweichliche Achssymmetrien, die Voraussetzung all seiner Baukompositionen sind.

Das Potential der Thermenruinen wurde in den folgenden Jahrhunderten natürlich auch in der Vedutenmalerei bzw. Vedutenstecherei genutzt. Wir kennen die Radierungen Giovanni Battista Piranesis (1720-1778), der sich trotz seiner großartigen Stichwerke als Architekt verstand. In seiner Veröffentlichung der *Antichità Romanae* zeigt er perspektivisch inszeniert und pittoresk arrangiert die Kulissen der Kaiserthermen. Im Gegensatz zu den Grafiken der Renaissance handelt es sich um reine Illustrationszeichnungen, deren Überzeugungswille vor großem Pathos und schierer Übertreibung nicht Halt machen. Es gilt also zwischen den Genres zu unterscheiden, um nicht dem Drang nach

¹⁸ Borchart, Stefan: *Der Schöne Stil der Alten“ – Rezeption und Rekonstruktion antiker römischer Thermen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert.* ersch. in *Balnea. Architekturgeschichte des Bades*, S. 31

¹⁹ Borchart S. 35

²⁰ Borchart S.37

Idealisierung der Maler und Stecher von Veduten zu verfallen und schließlich von der Realität enttäuscht zu werden, wie es dem Badener Architekt Friedrich Weinbrenner (1766-1826) erging.

1792 begab sich Weinbrenner zu einem Studienaufenthalt nach Rom. Die Ernüchterung, die er vor Ort erlebt haben muss, hinderte ihn nicht daran, an der Erfassung altertümlicher Gebäude zu arbeiten. Angeregt vom Fund einer römischen Therme in seiner Heimat Baden im Jahre 1784, machte er sich an die Rekonstruktion des sogenannten Hippias-Bad, das allein literarisch durch den Dichter Lukian überliefert worden war.²¹ 1822 veröffentlichte er sie in seinem Werk „Entwürfe und Ergänzungen antiker Gebäude“, wo wir auch die Rekonstruktion des Bades in Badenweiler finden. Dies geschah obwohl im Zeitgenossen zum Beispiel aus der Baubehörde Karlsruhe von seinen Studien abgeraten hatten. Er solle sich lieber der „schönen modernen Baukunst“ zuwenden, schließlich wären Gebäude dieser Art nicht mehr in Gebrauch.²²

Auch für Weinbrenner gilt, dass er die Formensprache, die an den Thermen der Alten studierte, für seine Architektur nutzen konnte. In der Pfarrkirche St. Stephan zeigen sich eindeutig römisch-antike Vorbilder, wie die Pantheon-Kuppel, die Säulenvorhalle oder die Thermenfenster in Längs- und Querhaus. Seine Entwürfe für die Kurstadt Baden-Baden in seinem folgenden Schaffen zeigen aber auch, dass Weinbrenner im Stande ist, sich von den großen Vorbildern zu lösen und mit einem klassizistischen Vokabular eine eigene Architektur des Bades zu formulieren.

Neben der rekonstruktionsmäßigen Beschäftigung mit den Thermen der Alten seit der Renaissance, setzt sich die Architekturgeschichte des Bades fort, wie schon das Beispiel Serlios für das Schloss Fontaineblau zeigte. In der Tat sind es die Badegemächer fürstlicher Schlösser, die noch heute Aussage über die Badekultur der frühen Neuzeit geben. Wie auch die Epoche des Mittelalters, steht die frühe Neuzeit – die Renaissance und besonders das Barock, im Verruf einer zumindest vernachlässigten Badekultur. So schreibt der weltberühmte, aus Brünn stammende Architekturtheoretiker Sigfried Giedion in seinem Buch „Geschichte des Bades“²³ über das 17. und 18. Jahrhundert:

„Widersprüche leben in jeder Zeit. Das siebzehnte Jahrhundert verfügte über ein sublimes Raumgefühl, eine hochgezüchtete Musik und scharfes, systematisches Denken. Es kannte die Verfeinerungen des Lebens. Aber es machte plötzlich halt, wenn es sich um die Pflege des Gefäßes handelt, das diese Dinge zusammenhält: den Körper. Die zeitgenössischen Berichte mögen im einzelnen übertrieben sein, aber über das Fehlen des elementarsten Reinlichkeitssinnes besteht kein Zweifel.

Wie ist dieser Widerspruch zu erklären?

Neben anderen Ursachen sind dafür die Nachwirkungen der Gegenreformation und der Reformation verantwortlich. Beide verurteilten die Nacktheit des Körpers als Sünde. [...]

Unseres Wissens ist das Verschwinden des Reinlichkeits- und, in weiterem Sinne, des Regenerationsbedürfnisses im siebzehnten Jahrhundert eine Erscheinung, die in keiner anderen hochkultivierten Periode zu finden ist. In vieler Beziehung, haben wir noch heute an den Folgen zu tragen. Hat sich eine solche Einstellung einmal in die Gesellschaft eingefressen, so wird sie leicht zu einem kaum zu erschütternden Vorurteil, zu einem Teil des Lebens, der bestehen bleibt, auch wenn die Entstehungsursachen längst dahin geschwunden sind.“²⁴

Es scheint uns heute wirklich ungeheuer, dass eine Epoche, die die Fugen Bachs, die Mathematik Leibniz', die Physik Newtons und den Innenraum von Vierzehnheiligen hervorbrachte, die einfachste Körperhygiene vernachlässigt haben soll

²¹ Borchart S. 42, f.

²² Zitat nach Borchart S.45

²³ erschienen in „Die Herrschaft der Mechanisierung. Ein Beitrag zur Anonymen Geschichte“ – Erstpublikation 1948 in englischer Sprache: „Mechanization Takes Command“

²⁴ Giedion, S. 32, f.

– zumal jedermann, der es sich leisten konnte, ein Vermögen für Brokat-Livree, Goldknöpfe, Perücke, Puder, Parfums und Pomaden ausgab. Es ist kaum vorstellbar, dass ein nobler Herr, der ein Vielfaches seines Salaires für eine Perücke aufwendete, diese regelmäßig durch Pagenhand beim Perückenmacher in Kundendienst gab, nur um sie letztlich auf den rasierten, aber ungewaschenen Schädel zu setzen. Gesichert ist, dass wir Zeitgenossen mit unserem heutigen Etat für Garderobe und allgemeines Äußeres nicht auf den Zugang zur ausgewählten Gesellschaft der damaligen Zeit hoffen dürften. Es ist möglich, dass eine künftige Epoche uns als gut gewaschen, aber indiskutabel gekleidet empfinden wird und es sich nicht erklären können wird, wie die Vordenker aparter Technikprodukte in Jeans und Rollkragen von der Stange vor eine Öffentlichkeit ungekannten Ausmaßes treten konnten, um dort ein Produkt, das für alle Käufer genau gleich sein wird, als Zeichen verfeinerter Lebensart zu preisen, obwohl es weniger als ein Monatssalaire kostete.

Wie dieser Gedanke wird auch die Einschätzung, wie oft sich die Menschen dieser Jahrhunderte – die unteren Schichten im Besonderen – tatsächlich gewaschen haben, spekulativ bleiben.

Viele der heute noch erhaltenen Badehäuser aus der frühen Neuzeit (das heißt 16. und 17. Jahrhundert) sind Bestandteil von Schlössern und adligen Privatbauten. Von Louis XIV wissen wir, dass er verschiedene Baderäume in Versailles einrichten ließ und vermutlich verfügten auch viele deutsche Schlossbauten, selbst die kleineren, über Badegemächer, deren Existenz sich lediglich heute kaum mehr nachweisen lässt.²⁵ Traditionell waren diese Badestuben den weiblichen Schlossgemächern zugeordnet, oder waren – wie im Falle von Louis XIV - bewusst einer Mätresse (namentlich der Madame de Montespan) gewidmet. Diese Umstände verbanden das Thema Badegemach natürlich mit der Erotik und der Lüsterheit, zumal die Herrengemächer lange Zeit ohne feste Badegelegenheit bleiben sollten. Trotzdem muss erwähnt werden, dass das Baden in dieser Zeit auch berechtigt als typisch weibliche Tätigkeit galt, denn medizinische Ratgeber des 16. Jahrhunderts rieten den Frauen Badeanwendungen etwa zur Vorbereitung der Niederkunft oder zur Steigerung der Fruchtbarkeit.²⁶

Das Beispiel des Schlosses Reinbek in Schleswig-Holstein belegt, dass Baderäume nicht nur üblich waren, sondern fortlaufend modernisiert wurden. Für das Jahr 1577 ist eine Badestube in einem Nebengebäude belegt. 1606 folgte ein Waschhaus. 1633 wurde ein Lusthaus im Garten abgebrochen und durch ein neues mit Baderäumlichkeiten ersetzt. Die Errichtung eines gesonderten Badehauses im Schlosspark ist hierbei typisch.

1718-1722 ließ sich der Bayerische Kurfürst Max Emanuel die Badenburg im Schlosspark Nymphenburg bauen. Auf der Karlsau bei Kassel entstand etwa zeitgleich (Vollendung zwischen 1728 und 1730) das sogenannte Marmorbad, das sich der Landgraf Carl von Hessen-Kassel errichten ließ. In diesem Projekt findet sich die bewusst weibliche Widmung wieder, da es der Bauherr für seine längst verstorbene Ehefrau Maria Amalia errichten ließ. Das Bauwerk wurde zwar vollendet, jedoch sollte es nie benutzt werden: Heizvorrichtung oder Wasserversorgung wurden nicht installiert.

Nach diesen spätbarocken Beispielen änderte sich der Zeitgeschmack. Die axiale Gartenkomposition vom Typus Versailles wurde aufgegeben und durch das Vorbild des Englischen Gartens ersetzt. Das bedeutete: geschwungene Wegeführung ohne Achsen und Einführung von Waldflächen und freien Wiesenbereichen. Die Gartengebäude hatten sich nicht mehr in ein symmetrisches Gesamtkonzept einzuordnen, sondern standen für dahin frei abseits. Dazu kamen Staffagebauten wie Teehäuser oder romantische Vergänglichkeitsymbole wie künstliche Ruinen. Trotzdem blieb es Usus, Badehäuser gesondert in Schlossgärten zu bauen.

1769 bis 1775 entstand in Schwetzingen das Badehaus auf Geheiß des Kurfürsten Carl Theodor von der Pfalz. Im Schlossgarten kann man exakt den Übergang von barockem zu englischem Garten nachvollziehen. Das entstand nach den

²⁵ Vgl. Bischoff, Cordula: *Fürstliche Badegemächer des 16. Und 17. Jahrhunderts. Von der Funktion zur Repräsentation.* ersch. in Grötz/Quecke: *Balnea. Architekturgeschichte des Bades.* S.51

²⁶ Vgl. Bischoff, Cordula S.59

Plänen von Nicolas des Picage, trägt aber keine weibliche Widmung – wahrscheinlich weil der Bauherr in örtlicher Trennung von seiner Ehefrau Elisabeth Auguste lebte.²⁷

Das Thema Badehaus blieb demnach auch im Englischen Garten beispielhaft. Christian Cay Lorenz Hirschfeld (1742-1792) schreibt in seiner Theorie der Gartenkunst:

„Die Bestimmung des Bades ist ein Bedürfniß; aber die Sache des Baumeisters ist es, dieses Bedürfniß von der Seite vorzustellen, dass es für uns den Reiz des Vergnügens erhält. Dieses Gebäude erfordert einsame Lage. Es soll keinen neugierigen Blick auf sich ziehen, daher verberge es sich in einer bescheidenen Niedrigkeit hinter anderen Gegenständen. Daß es keine Pracht und häufige Verzierungen annehmen kann, berurtheilt man leicht aus seiner Bestimmung. Aber seine Form sey schön, denn es ist der Ort eines geheimen Vergnügens, und dadurch berechtigt, dem Auge zu schmeicheln. Übrigens muß es den Charakter einer heiteren Einsamkeit besitzen, und nur sehr schwach, am besten also durch das Dach erleuchtet sein.“²⁸

Des Weiteren kann die anhaltende Beliebtheit von Badehäusern in Form kleiner Gartenpavillons in anderen Veröffentlichungen der Zeit abgelesen werden. Von 1796 bis 1811 erschien ein Ideenmagazin für Liebhaber englischer Gärten. Darin erschienen insgesamt sechs Badehausentwürfe in unterschiedlichem ‚Geschmack‘.²⁹

Einen Umbruch zur Typologie des Badehauses brachte das Denken der Aufklärung. Bedeutende Mediziner wie der Niederländer Hermann Boerhaave (1668-1738) traten auf und sprachen dem Wasser eine wichtige Rolle in Krankheitsfällen zu.³⁰ 1761 eröffnete der Bader Poitevin in Paris ein öffentliches Bad. Es handelte sich um ein Badeschiff, das auf der Seine lag und der öffentlichen Hygiene diente. Ganz im Sinne der Aufklärung wurde diese neuartige Einrichtung in der epochemachenden *Encyclopédie* von Diderot und d’Alembert veröffentlicht, worauf ähnliche Badeschiffe in europäischen Großstädten Verbreitung fanden.

Ebenfalls aus Paris stammen die ersten überlieferten Entwürfe für große Thermen seit der Antike. Zwischen 1765 und 1774 lobte die *Académie Royale d’Architecture* drei Wettbewerbe zum Thema ‚Bains publics‘ aus. Ein Beispiel aus den gut dokumentierten Siegerentwürfen ist das Projekt von Mathurin Crücy (1749-1826) von 1774.

Fazit:

Die Badeanlagen der frühen Neuzeit gehen auf den damaligen Hochadel zurück und waren auf keinen Fall öffentlich. Zuerst entwickelten sich verschiedene Installationen in den Gemächern der Schlossherrinnen (16. Jahrhundert), später wurde es üblich, kleine Badehäuser in den Schlossparks zu errichten. Diese Bauten trugen natürlich nichts zur Hygiene des Volkes bei, das (wenn überhaupt) in behelfsmäßigen Anlagen badete. Die Größe und Stellung der römischen Kaiserthermen waren seit der Renaissance erfasst und den gebildeten Schichten bekannt. Rekonstruierend zeichnende Architekten wie Serlio oder Weinbrenner, kannten die Formensprache der alten Thermen genau, entwickelten jedoch eigene Badearchitekturen, ohne Imitationsgedanken. Was das Badeprivileg der Aristokraten betrifft, brachte erst die Aufklärung mit seinen Hygienevorstellungen die allmähliche Veränderungen der Verhältnisse hin zu allgemein zugänglichen Sanitäreinrichtungen.

²⁷ Vgl. Bischoff S. 57

²⁸ Grötz, Susanne / Philipp, Klaus Jan: *Badehäuser – ein Thema der Architektur um 1800*. ersch. in Grötz/Quecke: *Balnea. Architekturgeschichte des Bades*. Zitat nach S. 102, f.

²⁹ Grötz/Philipp S.103, f.

³⁰ Giedion, S. 34

Das neunzehnte und das zwanzigste Jahrhundert

Das neunzehnte Jahrhundert brachte weitere Veränderungen. Die Industrialisierung setzte sich auf dem Kontinent durch und die Bevölkerungszahlen stiegen in den Städten rasant. Leider entwickelten sich die Hygieneeinrichtungen nur zäh, was sich wiederum in Ballungsräumen zeigte, wo Infektionskrankheiten wie Typhus oder Cholera grassierten. Was die Entwicklung des Bades betrifft, so blieb sie an die der Medizin gebunden.

Neben dem enzyklopädischen Denken der Aufklärung, waren es aber auch die Rousseauschen Gedanken, die bewusst oder unbewusst in der geistigen Entwicklung Europas fortlebten. Trotz der sich entwickelnden Schulmedizin etablierte sich eine Naturheilkunde, die großen Anklang fand. So begann der Therapeut Vincenz Prießnitz (1799 – 1851) im schlesischen Gräfenberg 1826 mit seinen Wasserkuren. In der Umgebung der Wälder setzte er seine Patienten unterschiedlichen Kaltwasserbehandlungen aus. Durch strenge Diäten und Frischluftbäder unterzog er sie einer Abhärtungskur. Die sicherlich spürbare Stärkung des Organismus verhalf vielen Patienten zur Heilung, was wiederum Prießnitz großen Zulauf verschaffte. Typisch für seine Kaltwasserkuren, war die Freiluftdusche: Direkt mit hölzernen, halboffenen Rohren von der Quelle umgeleitet, setzten sich die Patienten völlig nackt einem armdicken Wasserstrahl aus. Medikamente lehnte Prießnitz durchweg ab. Neben seinen Duschen baute er auf Trinkkuren, Klistiere und Kompressen.

Ähnliches gilt für den Hydrotherapeut Sebastian Kneipp (1812 - 1897). Als Student der Theologie erkrankte er 1849 an Tuberkulose. Durch Baden im kalten Donauwasser erlangte er Heilung. 1852 empfing er die Priesterweihe, entwickelte als Naturarzt seine namentlichen Kurmethoden. Das typische Kneipp-Bad meint knietiefes Waten durch möglichst kaltes Wasser. 1855 kam er ins schwäbisch-bayerische Wörishofen, das sich auch durch ihn zu einem Kurort entwickeln sollte.

Was das Thema allgemeine Volkshygiene betrifft, konnten diese Heilmethoden – gerade in den Städten – nichts zur Verbesserung der Verhältnisse beitragen. Hier schlugen sich Erneuerungen durch die Schulmedizin nieder. Etwa in der Mitte des neunzehnten Jahrhundert generierte sich das Duschbad. Es stellte sich als wassersparend heraus und benötigte weniger Platz als das Wannenbad. Außerdem war die sogenannte „Regenbrause“ die hygienischere Variante bei öffentlicher Benutzung der Hygieneanlagen. Exemplarische waren die Reformen durch den aus Hamburg stammenden Arzt Dr. Oskar Lassar (1849 – 1907). Er propagierte die Volksbrausebäder als Hygieneeinrichtung für die Massen und gründete die *Deutsche Gesellschaft für Volksbäder*. In seiner Schrift „Über Volksbäder“ veröffentlicht er einen überaus zweckmäßigen Typus der öffentlichen Hygiene. Es handelte sich um Wellblechbaracken mit Kasse und Warmwasserspeicher am Eingang. Dahinter reihten sich nach Geschlechtern getrennt einzelne Duschkabinen. Am Ende des (Frauen-) Korridors lag ein Waschraum. Mit diesen Zweckbauten konnte ein Minimum an Hygiene für das breite Volk bereitgestellt werden und ihre Erfindung lobt Dr. Lassar als Philanthropen. Wenn man bedenkt, dass sie zu einer Zeit kam, da die Städte Europas wie nie zuvor wuchsen und ihre Bewohner in nie dagewesener Dichte zusammenwohnten und noch dazu viele von ihnen ungeheuer viel und vor allem „schmutzig“ arbeiteten, sollte doch angemerkt werden, dass die Bemühungen im Ganzen eindeutig spärlich geblieben sind.

Ein Grund warum die Entwicklung der Volkshygiene so langsam voranschritt, bestand sicherlich darin, dass eine wichtige Voraussetzung für regelmäßiges Baden einfach noch nicht bereit stand: das fließende Wasser. Auch bürgerliche Kreise badeten folglich nicht besonders komfortabel, da alles Badewasser erst mechanisch bereitgestellt werden musste. Genau aus diesem Grund zogen Wasserhändler durch die Straßenzüge. Von ihnen konnte man nicht nur bereits warmes Wasser kaufen – sie stellten sogar die Badewanne dazu bereit. So gab es in Paris den Beruf des *baignoire à domicile*, der zu den Bürgern ins Haus kam und als Dienstleister ein Bad bereitstellte. 1838 gab es 1013 von ihnen in der Stadt.³¹

Die tatsächliche Privatisierung des Badens konnte also erst durch seine Mechanisierung denkbar werden. Folglich setzten sich auch die am weitesten entwickelten Industrienationen an die Spitze der Entwicklung und nicht diejenige der ältesten

³¹ Giedion S. 63, f.

oder deutlichsten Badekultur. Ab etwa 1880 war Großbritannien führend in der Entwicklung, bald übernahmen die USA. Um etwa 1900 stellte sich heraus, dass die Badezelle mit fließenden kalten und warmen Wassers, der zukunftssträndigste Typ der Körperwäsche werden sollte, wobei Badezelle und Schlafgemach möglichst nahe beieinander liegen sollten. Maßstäbe setzten natürlich die Bauten, die Badezelle und Schlafzimmer in hohen Zahlen zur Verfügung stellen und selbstredend mit Komfort werben: die Hotels. 1908 errichtete Ellsworth M. Stadler in Buffalo ein neues Hotel, in dem alle Zimmer Zugang zu einer Nasszelle mit Waschbecken, Klosett und Badewanne hatten. Der Werbespruch des Hoteliers lautete: „A room and a bath for A Dollar and a Half.“³² Das Hotel hatte 300 Betten und sollte eine der ersten amerikanischen Hotellketten werden. Bis heute sind Badewanne, Waschbecken und Klosett internationaler Standard des Hotellbadezimmers.

Etwa zeitgleich entwickelte sich der Typus Volksbad in Europa weiter. Außer den Duschbaracken wurden in deutschen Großstädten ansehnliche Volksbäder errichtet, von denen die meisten noch heute in regem Betrieb sind. Beispielhaft sind das Müllersche Volksbad in München (Fertigstellung 1901), das Alte Stadtbad Augsburg (Fertigstellung 1903) oder das Darmstädter Stadtbad (Fertigstellung 1909).

Im zwanzigsten Jahrhundert erleben wir die völlige Privatisierung des Badens. Früher oder später verschwanden die öffentlichen Waschegelegenheiten allerorts. Vorreiter blieben die Vereinigten Staaten. Badezimmer wurden zum Ausdruck von amerikanischer Großzügigkeit. So zahlt man in einem „Prarie house“ von Wright zwischen drei und sieben Badezimmer – ein Wohlstand, der in Europa vor dem zweiten Weltkrieg unbekannt war.

Erst mit dem Wiederaufbau zog Europa in punkto Sanitäreinrichtung mit den USA gleich. Damit änderte sich auch die Kultur des öffentlichen Badens. Wurde früher ein öffentliches Bad aufgesucht um auch die körperliche Hygiene, ist sie heute die schlichte Voraussetzung für den Badeaufenthalt.

Fazit:

Kennzeichnend für das 19. Jahrhundert sind zwei Phänomene: Zum einen kann die Volkshygiene trotz Aufklärung und Medizin nicht mit der Industrialisierung mithalten. Die Massen sind unterversorgt und auch für bürgerliche Kreise ist das Baden umständlich. Zum anderen ist eine Betonung des „Natürlichen“ im Sinne der Romantik erkenntlich. Die Veränderungen der Industrialisierung werden als krankmachend empfunden, wohingegen allem Natürlichen eine heilsame Wirkung zugeschrieben wird. Zeichen der Zeit sind Heiltherapeuten wie Priëßnitz.

Den wirklichen Umbruch bringt erst die Mechanisierung des Bades. Vorreiter sind hier die USA, deren aufstrebende Städte und Landomizile Maßstäbe setzen. Nachdem Zweiten Weltkrieg ziehen die meisten Länder Europas mit den amerikanischen Sanitärstandards gleich, womit die Privatisierung des Hygienebades abgeschlossen ist.

³² Giedion

Schluss

Am Ende der Entwicklung des Bades hat sich der Aspekt der Hygiene in das Private zurückgezogen. Unabhängig vom sozialen Status, wäscht sich heutzutage jedermann - wenn möglich - persönlich und alleine. Öffentliche Hygieneeinrichtungen sind in unseren Erdteilen verschwunden.

Dies gibt Anlass zu sinnieren, warum Menschen nach wie vor öffentlich Baden. Was macht die Therme wirklich zur Therme und was suchen die Menschen dort? Welche menschlichen Bedürfnisse befriedigt ein öffentlicher Badeort? Sind es neben der Erholung nicht auch Unterhaltung oder schlicht Zerstreuung?

Die meisten architektonischen Räume dienen der Konzentration. Konzentration auf eine Arbeit, den Schlaf, einen Redner oder den Tabernakel. Wie aber drückt sich Zerstreuung aus? Wie entsteht ein Raum, der Konzentration umgeht und wie weit führen uns hier die heutigen Architekturmaximen von Materialeffizienz und Eleganz des Sachlichen?

Der entwerfende Teil meiner Diplomarbeit soll eine Stellungnahme am konkreten Ort sein.

Literaturnachweis

- Ulrika Kiby: *Bäder und Badekultur in Orient und Okzident* (Köln 1995).
- Heinz-Otto Lamprecht: *Opus Caementitium. Bautechnik der Römer* (Düsseldorf 1985).
- Sigfried Giedion: *Geschichte des Bades* (Hamburg 1998). (Auszug aus: Die Herrschaft der Mechanisierung. Ein Beitrag zur anonymen Geschichte).
- Susanne Grötz, Ursula Quecke (Hrsg.): *Balnea. Architekturgeschichte des Bades* (Marburg 2006).
- Sylvia Mattl-Wurm, Ursula Storch (Red.): *Das Bad. Körperkultur und Hygiene im 19. und 20. Jahrhundert* (Wien 1991).
- Nikolaus Heiss (Hrsg.): *Jugendstilbad Darmstadt*. Darmstadt 2009.
- Katherine Ashenburg: *Clean - An unsanitised History of Washing* (London 2008).
- Hartmut Böhme (Hrsg.): *Kulturgeschichte des Wassers* (Frankfurt am Main 1988).
- Rolf Bothe (Hrsg.): *Kurstädte in Deutschland. Zur Geschichte einer Baugattung* (Berlin 1984).
- Peter Grilli (Text), Dana Levy (Photos): *Pleasures of the Japanese Bath* (New York 1992).
- Hans Grohe (Hrsg.): *Badewonnen. Gestern, heute, morgen* (Köln 1993).
- Marie-Paule Jungblut (Hrsg.): *Sei sauber ...! Eine Geschichte der Hygiene und öffentlichen Gesundheitsvorsorge in Europa* (Köln 2004).
- Vladimir Křížek, Gerhard Raschpichler: *Kulturgeschichte des Heilbades* (Stuttgart 1990).
- Burkhard Leismann, Martina Padberg (Hrsg.): *Intimacy! Baden in der Kunst* (Köln 2010).
- Alfred Martin: *Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen*. Diederichs, Jena 1906 / Nachdruck: Diederichs, (München 1989).
- Michael Matheus (Hrsg.): *Badeorte und Bäderreisen in Antike, Mittelalter und Neuzeit* (Stuttgart 2001).
- Wolfgang Niess, Sönke Lorenz (Hrsg.): *Kult-Bäder und Badekultur in Baden-Württemberg* (Filderstadt 2004).
- Horst Prignitz: *Wasserkur und Badelust. Eine Badereise in die Vergangenheit*, (Leipzig 1986).
- Georges Vigarello: *Wasser und Seife, Puder und Parfüm. Geschichte der Körperhygiene seit dem Mittelalter* (Frankfurt am Main 1988).
- Marga Weber: *Antike Badekultur*, (München 1996).
- Marilyn T. Williams: *Washing "the Great Unwashed": Public Baths in Urban America, 1840-1920*, (Columbus OH 1991).
- Birgit Tuchen, *Öffentliche Badhäuser in Deutschland und der Schweiz im Mittelalter und der frühen Neuzeit* (Petersberg 2003).
- Inge Nielsen: *Thermae et Balnea. The Architecture and Cultural History of Roman Public Bath* (Aarhus 1990).

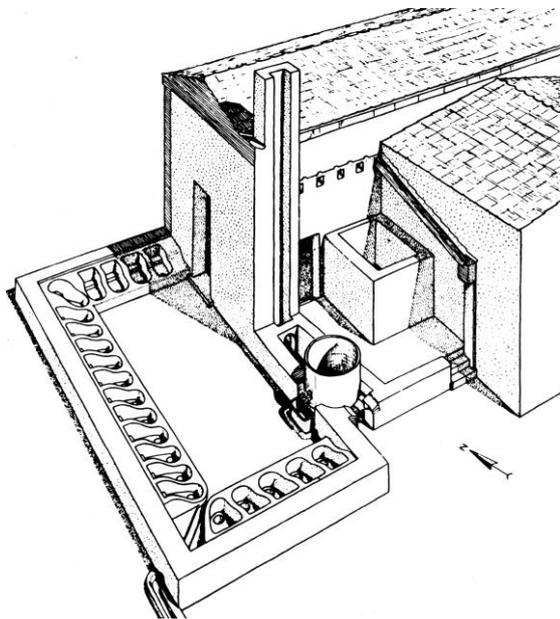
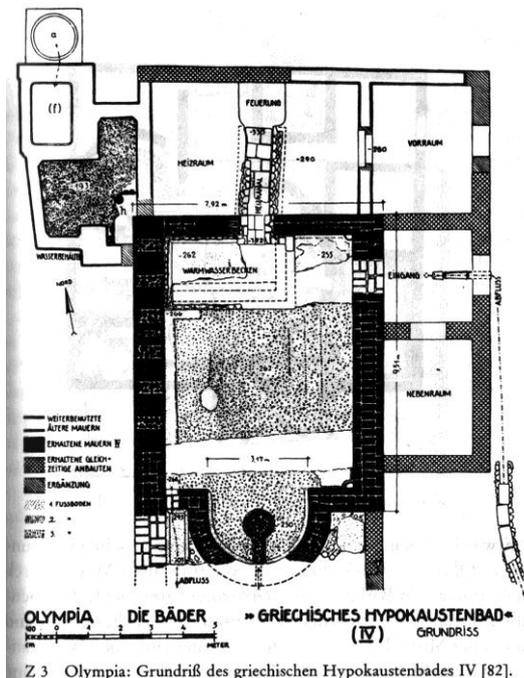


Abbildung 1: Zeichnerische Rekonstruktion des Hypokaustenbades in Olympia [Brödner S.8 ff]



Z 3 Olympia: Grundriß des griechischen Hypokaustenbades IV [82].

Abbildung 2: siehe oben

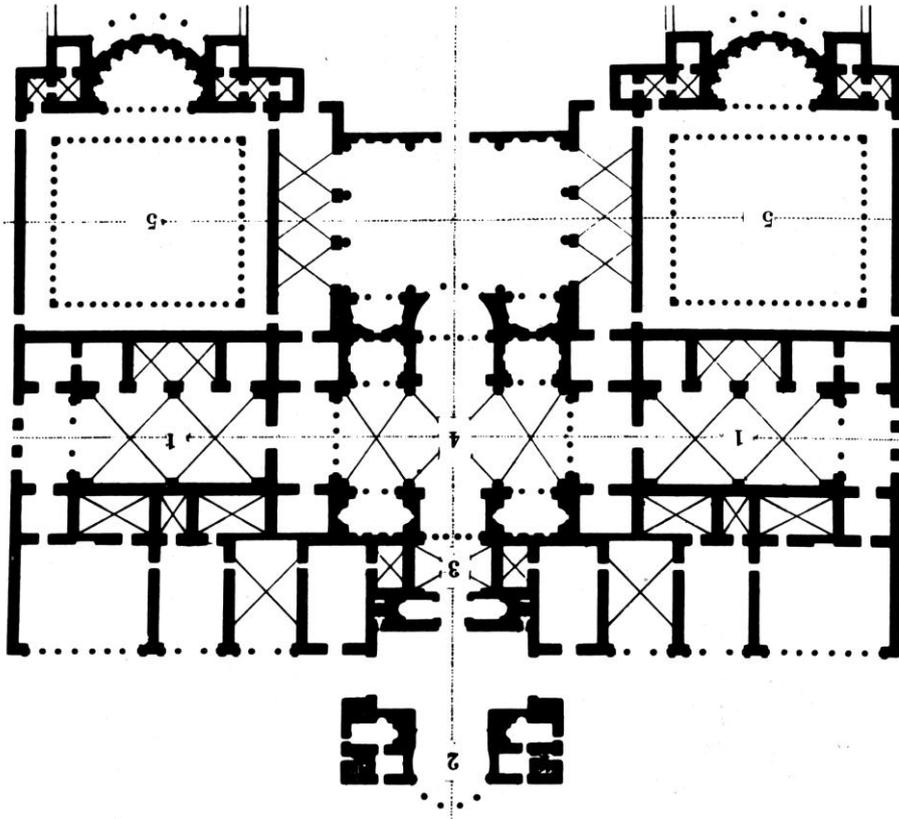


Abbildung 3: Thermen des Nero (Rekonstruktionszeichnung nach Palladio) [Nielsen Fig. 123]



Abbildung 4: Fotografie des Stadtmodells [Nielsen S.78]

Fig. 156. (Saalburg), Castellum Baths (C. 175). 1:250. (After Baatz 1970 Abb. 5.)

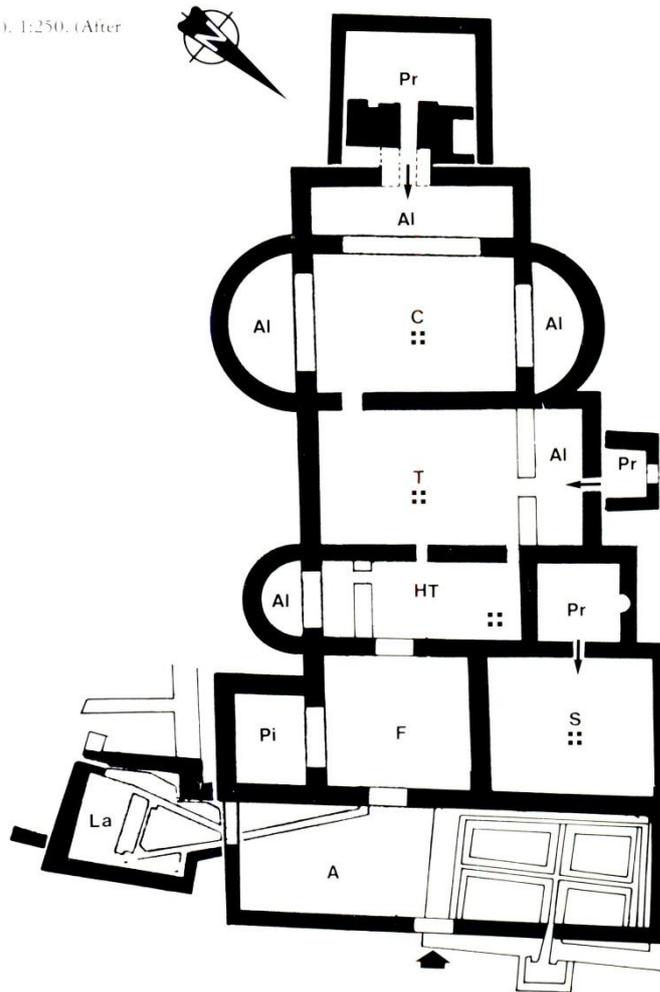
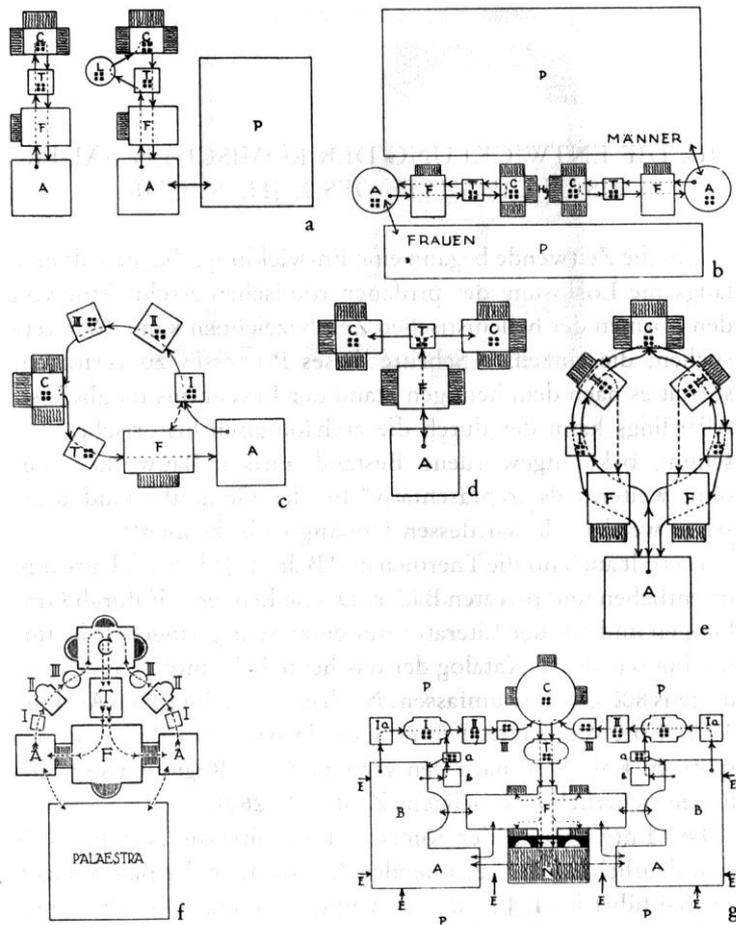


Abbildung 5: Grundriss der Kastelltherme in Saalburg [Nielsen Fig. 156]



Z 14 Bädertypen nach D. Krencker (Auswahl): a Reihenbad, b Reihenbad, Doppelanlage für Männer und Frauen, c Ringanlage (Benutzung im Rundgang), d Thermen mit Verdoppelung einzelner Abschnitte, e symmetrisch vergabelter Ringtyp mit großem caldarium und apodyterium, f kleiner Kaisertyp, g großer Kaisertyp [134]. A apodyterium, B Sporthallen, C caldarium, E Eingang, F frigidarium, L laconicum, P palästra, T tepidarium, I, II, III zwischen F u. C eingeschaltete warme Räume.

Abbildung 6: Bädertypen nach Krencker [Brödner S.14]

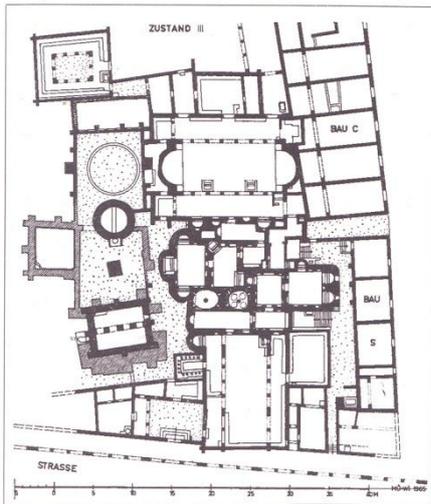


Abbildung 7: Grundriss des Menasbades (Rekonstruktion nach Müller-Wiener) [Kiby S.17]

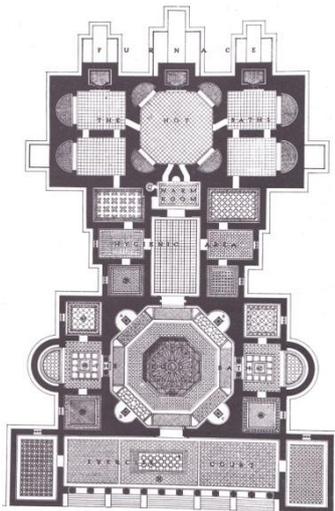


Abbildung 8: Grundriss der Badeanlage in Antiochia [Kiby S.77]

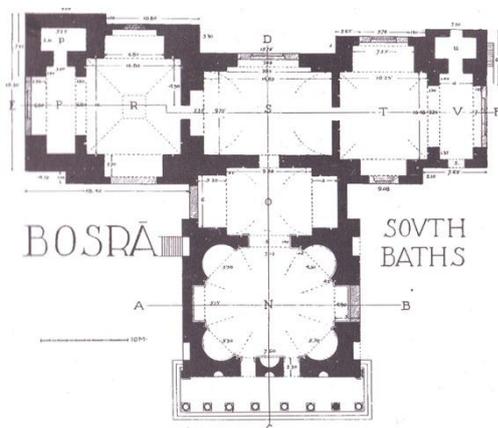


Abbildung 9: Grundriss der Therme in Bosra [Kiby S.74]



Abbildung 10: Fotografie des Wüstenschlosses Qusair 'Amra, 711-715 erbaut unter dem Umayyadenkalif Walid I [Kiby S. 59]

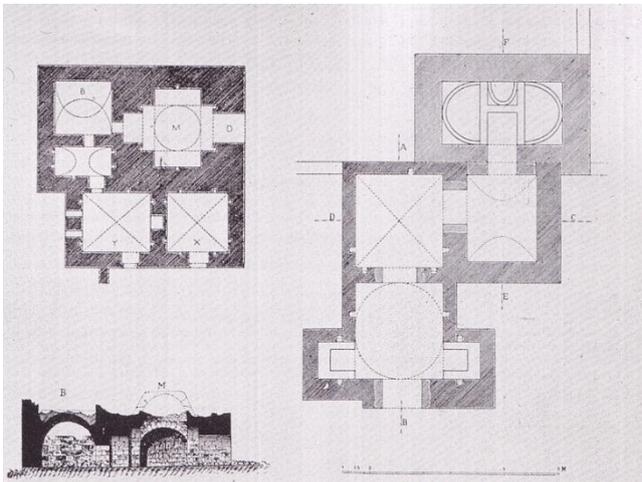


Abbildung 11: Thermenanlagen Kubbet al-Bir in 'Abda und Ruhayba aus der Umayyadenzeit [Kiby S.63]



Abbildung 12: Spitalbad Crailsheim, Gewölbe und Ofenanlagen der Badestube [Tuchen S.196]

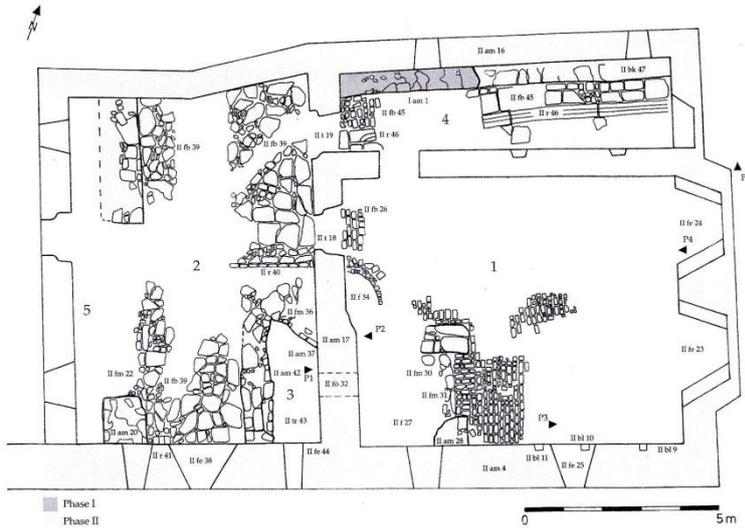


Abbildung 13: Spitalbad Crailsheim, Bauaufnahme des Erdgeschoßes, eingezeichnet Bauphase 1 u. 2 von insg. 5 [Tuchen S. 184]



Abbildung 14: Außenansicht des gegenwärtigen Zustandes [Tuchen S. 196]



Abb. 146. Thomas Murner, Holzschnitt zum Kapitel "schrefffen" aus "Ein andechtig geistlich Badenfahrt". 1514 (Kat. B 4.3.12.)



Abb. 147. Thomas Murner, Holzschnitt zum Kapitel "das haubt waschen" aus "Ein andechtig geistlich Badenfahrt". 1514 (Kat. B 4.3.13.)



Abbildung 15: Vier Holzschnitte (Frühe Neuzeit) die Arbeit des Baders illustrierend [Tuchen S. 307]

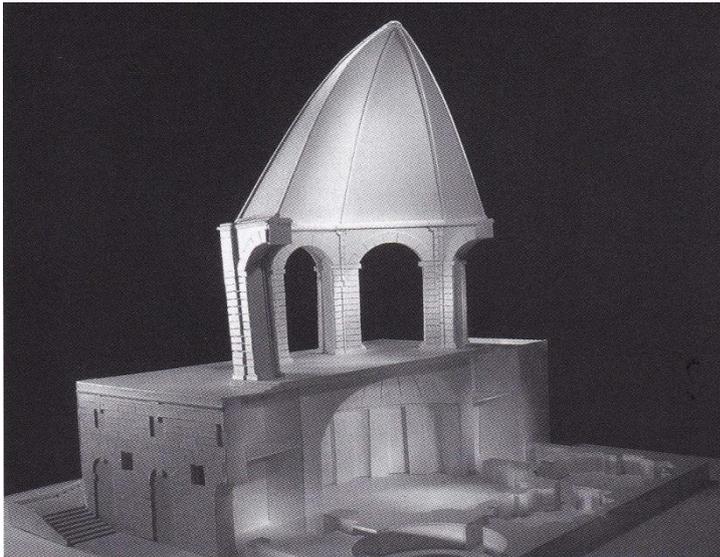


Abbildung 16: Serlios Entwürfe für den Badepavillon in Fontainebleau (um 1545), Modellfotografie [Grötz/Quecke S.34]

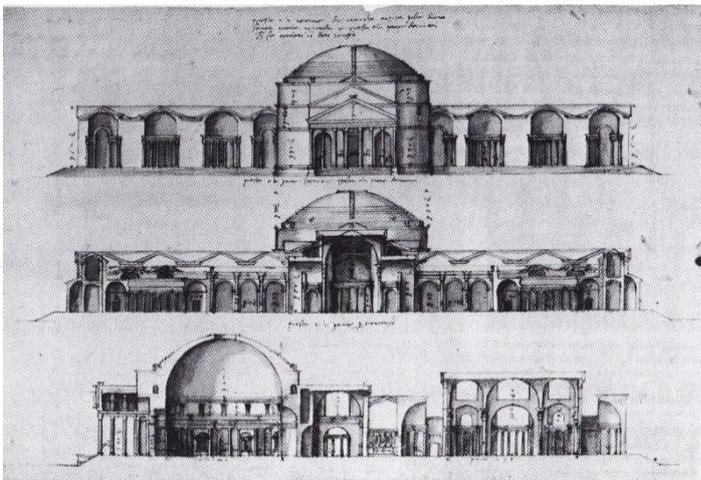


Abbildung 17: Palladios Zeichenrekonstruktion der Titusthermen [Grötz/Quecke S.37]



Abbildung 18: Vedutenstich Piranesis Ansicht der Diokletiansthermen [Grötz/Quecke S.42]

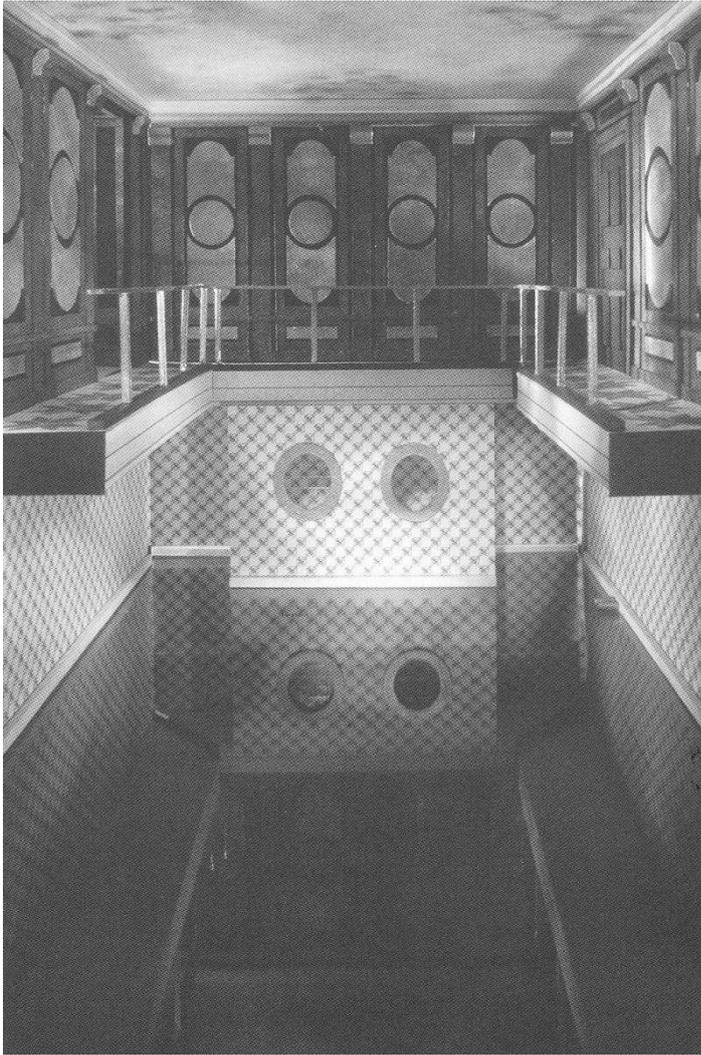


Abbildung 21: Innenraum der Badenurg im Schlosspark Nymphenburg bei München, Modellfoto [Grötz/Quecke S.177]



Abbildung 22: Innenraum des Marmorbades in Kassel [Grötz/Quecke S.102]

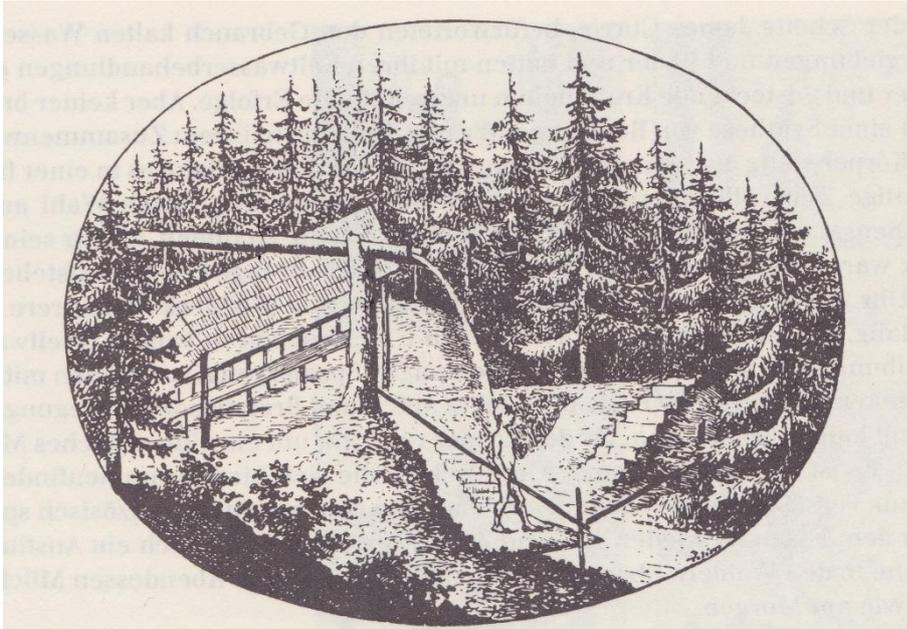


Abbildung 23: Prießnitzsche Dusche in den Wildnis der schlesischen Wälder [Gidion S.41]

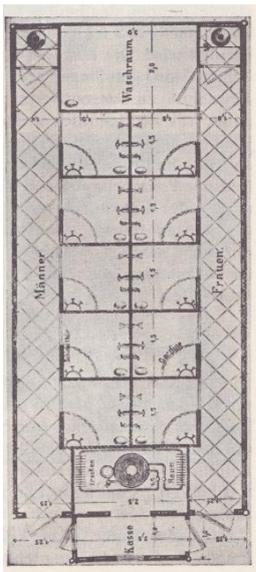


Abbildung 24: Duschhaus des Dr. Lassar [Gidion S.61]

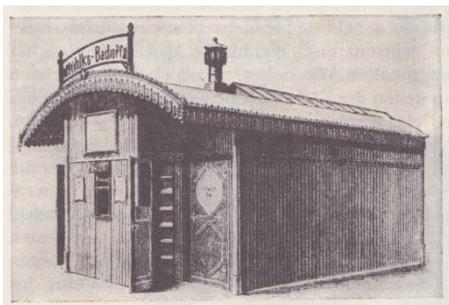


Abbildung 25: siehe oben

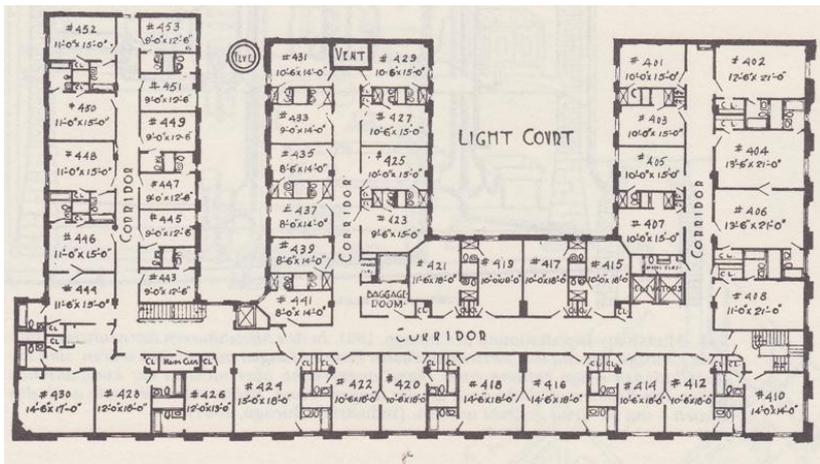


Abbildung 26: Stadler Hotel, Buffalo 1908, Etagegrundriss und Fotografie [Gidion S.78]

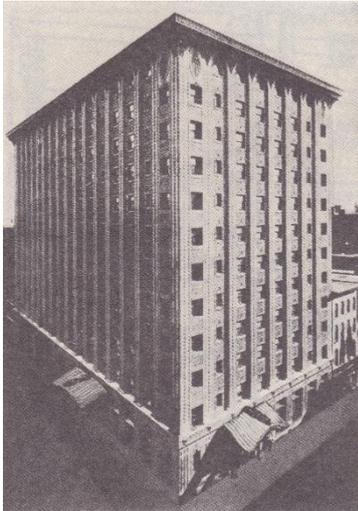


Abbildung 27: siehe oben